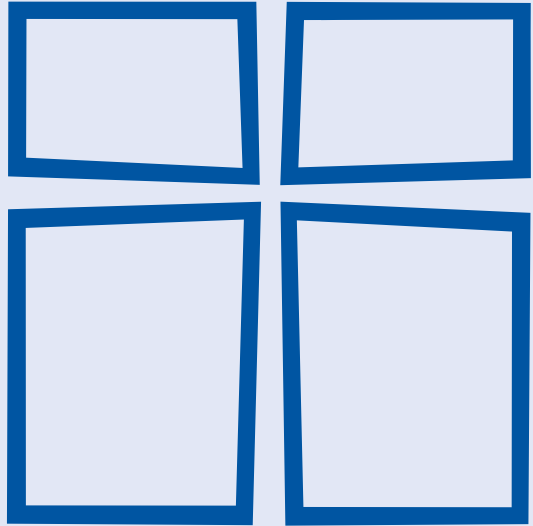


Theodosia



3/2017

Zeitschrift der
Barmherzigen Schwestern
vom heiligen Kreuz
Institut Ingenbohl
CH-6440 Brunnen

132. Jahrgang Nr. 3/2017

Redaktionsteam:

Schwester Christiane Jungo
Schwester Edelgund Kuhn
Schwester Anna Affolter
Schwester Elsit J. Ampattu
Schwester Dorothee Halbach

Adresse:

christiane.jungo@kloster-ingenbohl.ch

Druck:

Triner Media + Print
6430 Schwyz

Umschlag:

Schwester Gielia Degonda

Bild	92	Plötzlich in Deutschland	108
		Ghazal Kholani, Marianum Hegne	
Editorial	93	Deutschunterricht mit	109
Sr. Christiane Jungo		eritreischen Familien	
Bekannte Flüchtlinge der Bibel	95	Sr. Verena Maria Tschümperlin,	
Eine Auswahl		Ingenbohl, Mutterprovinz Schweiz	
Das Thema «Fremder» im ersten	97	Flüchtlinge im Kloster Graz	112
Testament		Sr. Maria Bosco Zechner, Graz,	
Eine Auswahl		Provinz Europa Mitte	
Einwanderungsland Himmel	99	Comunidad Hispana	115
P. Klemens Nodewald, Bottrop, Deutsch-		Sr. M. Thomas Reichl, Merrill,	
land		Provinz USA	
Die Schwestern der Welt	100	15 Jahre mit Menschen	117
in Sizilien		gemeinsam auf dem Weg	
Sr. Veera Bara, Caltanissetta,		Schwestern der Gemeinschaft in Perm,	
Sizilien, Italien		Russland	
Flüchtlingsklassen im Marianum	105	Da geht was! 230 Jugendliche	122
Sr. Susanne Bader, Marianum, Hegne,		aus der Erzdiözese pilgern	
Provinz Baden-Württemberg		nach Hegne	
		Michaela Schwert, Pilgerin in Hegne	



Ich gehe ein Stück mit dir.

Editorial

Die Beiträge der vorliegenden «Theodosia» haben einen gemeinsamen Nenner: Sie berichten vom Unterwegssein mit anderen Menschen: mit Migranten, mit Nachkommen einer eingewanderten Volksgruppe, mit einer Pfarrei, mit Jugendlichen auf einem Pilgerweg. Einen breiten Raum nehmen Erfahrungen mit Flüchtlingen ein.

Laut der UNO sind heute über 200 Millionen Menschen weltweit fern ihrer Heimat unterwegs. Migration hat viele Ursachen: Arbeitssuche, Hungersnot, Krieg, Verfolgung, Familienzusammenführung usw.

Flucht ist kein neues Problem unserer Tage. In der Bibel lesen wir von Männern, Frauen und Gruppen von Menschen, die ihre Heimat verliessen oder verlassen mussten. Einige gingen freiwillig; andere erhielten eine Weisung, wieder andere wurden umstande halber gezwungen, wegzuziehen oder zu fliehen. Wir lesen in der Bibel vom Aufbrechen und Unterwegssein, von Hoffnungen, Enttäuschungen und Überraschungen. Wir begegnen Auseinandersetzungen zwischen bereits angesiedelten Bewohnern und den Neuankommenden. Wir werden Zeugen davon, wie mühsam es ist, in einem fremden Land Fuss zu fassen. Wir bekommen eine Ahnung, wie schwierig die Suche ist, wie bisherige Kultur und Religion im fremden Land gelebt werden können.

Eine Auslese aus der Bibel zeigt «Bekannte Flüchtlinge der Bibel» und «Das Thema ‹Fremder› im ersten Testament».

Ein Gedicht von P. Klemens Nodewald, Redemptorist, stellt uns das «Einwanderungsland Himmel» vor.

Sr. Veera Bara in Caltanissetta, Sizilien, hält uns auf dem Laufenden über den Stand des internationalen Projekts für Migranten in Sizilien unter dem Titel «Die Schwestern der Welt in Sizilien».

Aus dem Marianum Hegne liegen zwei Beiträge zu unserem Thema vor, nämlich: «Flüchtlingsklassen im Marianum», verfasst von Sr. Susanne Bader, Hegne, Provinz Baden-Württemberg, und ein Erfahrungsbericht von einem betroffenen jungen Mann, Ghazal Kholani: «Plötzlich in Deutschland».

Sr. Verena Maria Tschümperlin aus der Mutterprovinz hat acht Jahre Erfahrung mit «Deutschunterricht mit eritreischen Familien». Sie gibt uns einen kurzen Einblick in ihre lieb gewonnene Aufgabe.

Die Kreuzschwestern in Graz haben ein Nebengebäude an die Caritas vermietet, in dem Flüchtlinge wohnen. Diese Nähe ergibt für die Schwestern viele Möglichkeiten der Begegnung und für Sr. M. Bosco Zechner die Gelegenheit, uns davon zu berichten: «Flüchtlinge im Kloster Graz».

Sr. M. Thomas Reichl aus der Provinz USA stellt uns eine Organisation für Immigrantenrechte und Gemeinschaftsentwicklung vor, bei der sie stark beteiligt ist: «Comunidad Hispana» ist eine Einrichtung für Menschen mit lateinamerikanischer oder spanischer Herkunft in Amerika.

Von einem Unterwegssein anderer Art berichten die Schwestern von Perm, Russland. Sie halten Rückblick auf ihre Arbeit in einer Pfarrei, die 1937 offiziell gelöscht, aber seit 1993 wieder am Leben ist: «15 Jahre mit den Menschen gemeinsam auf dem Weg».

Pilgern ist eine besondere und beliebte Art des Unterwegsseins. Michaela Schwert nimmt uns mit auf eine grosse Wallfahrt: «Da geht was! 230 Jugendliche aus der ganzen Erzdiözese pilgern nach Hegne».

Sr. Christiane Jungo

Bekannte Flüchtlinge der Bibel

Eine Auswahl



Guido da Siena, 13. Jh., Flucht nach Ägypten.

Es beginnt mit Adam und Eva. Sie wurden aus dem Paradies vertrieben. Gen 3,24

Abraham und Sarah brachen auf mit einer Verheissung Gottes, verliessen den heimatlichen Ort und suchten nach dem gelobten Land. Gen 12,1 ff.

Als später eine Hungersnot über das Land kam, zogen sie nach Ägypten. Gen 12,10 ff.

Isaak erlebte wieder eine Hungersnot. Darum zog er zu Abimelech, dem König der Philister, nach Gerar. Gen 26,1.3

Jakob flüchtete vor seinem Bruder Esau, den er betrogen hatte. Gen 27,43

Josef wurde von seinen Brüdern verkauft und versklavt. In Ägypten musste er sich integrieren. Gen 37,27 ff.

Später wurden seine Brüder zu «Wirtschaftsflüchtlingen», denn der Hunger trieb sie nach Ägypten, damit ihre Familien nicht verhungerten. Gen 42; 43; 44; 45;46

Mose floh vor dem Pharaon, als bekannt wurde, dass er einen Ägypter getötet hatte. So kam er nach Midian. Ex 2,11 ff.

Später führte Mose das ganze Volk Israel aus Ägypten in die Wüste bis zur Grenze des gelobten und verheissenen Landes. Dort kämpften die Israeliten um Aufenthaltsorte, weil einige Gebiete schon besiedelt waren. Später mussten sie sich damit auseinandersetzen, ob und wie sie ihre bisherige Kultur behaupten wollten gegen die vorhandene Kultur des Landes Kanaan. Viele Kapitel der Bücher Genesis, von Numeri und Deuteronomium berichten davon.

David wurde von seinem eigenen Schwiegervater Saul verfolgt und floh. 1 Sam 21,11

Elimelech und seine Frau Noomi und ihre beiden Söhne zogen von Betlehem ins Land der Moabiter, weil im ganzen Land Hungersnot herrschte. Rut 1,1 f.

Die Gefangenen in Babylon hatten Heimweh nach Jerusalem. Der Prophet Jeremia riet ihnen in einem Trostbrief, sich nicht zurückzusehnen, sondern

dort, wo sie nun einmal seien, Familien zu gründen und Häuser zu bauen. Jer 29

Matthäus berichtet, wie Josef, Maria und der kleine Jesus vor Herodes nach Ägypten fliehen mussten. Mt 2,13 f.

Die ersten Christen, die Anhänger des neuen Weges, flohen vor der Verfolgungswut des Saulus nach Damaskus. Apg. 9,1 ff.

Das Thema «Fremder» im ersten Testament

Eine Auswahl



Bild: WordPress.com.

Exodus 20,9–10: Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat.

Exodus 23,9: Sechs Tage kannst du deine Arbeit verrichten, am siebten Tag aber sollst du ruhen, damit dein Rind und dein Esel ausruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremde zu Atem kommen.

Exodus 22,20: Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen.

Exodus 23,12: Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken; denn ihr wisst um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen seid.

Leviticus 19,33 f.: Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein

Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.

Deuteronomium 10,17 ff.: Der Herr, euer Gott, ist der Gott über den Göttern und der Herr über den Herren. Er ist der grosse Gott, der Held und der Furchterregende. Er lässt kein Ansehen gelten und nimmt keine Bestechung an. Er verschafft Waisen und Witwen ihr Recht. Er liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung – auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen. Du sollst den Herrn, deinen Gott, fürchten. Ihm sollst du dienen, an ihm sollst du dich festhalten, bei seinem Namen sollst du schwören. Er ist dein Lobgesang, er ist dein Gott. Für dich hat er all das Grosse und Furchterregende getan, das du mit eigenen Augen gesehen hast. Als deine Vorfahren nach Ägypten zogen, waren sie nur siebenzig an der Zahl; jetzt aber hat der Herr, dein Gott, dich so zahlreich gemacht wie die Sterne am Himmel.

Deuteronomium 24,17: Du sollst das Recht von Fremden, die Waisen sind, nicht beugen; du sollst das Kleid einer

Witwe nicht als Pfand nehmen. Denk daran: Als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der Herr, dein Gott, dort freigekauft. Darum mache ich es dir zur Pflicht, diese Bestimmung einzuhalten.

Jesaja 58,6 f.: Nein, das ist ein Fasten, wie ich es liebe: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deinen Verwandten nicht zu entziehen.

Sacharja 7,8–10: Und das Wort des Herrn erging an Sacharja: So spricht der Herr der Heere: Haltet gerechtes Gericht, jeder zeige seinem Bruder gegenüber Güte und Erbarmen; unterdrückt nicht die Witwen und Waisen, die Fremden und Armen und plant in eurem Herzen nichts Böses gegeneinander!

Sprüche 31,8–9: Hilf dem, der sich selbst nicht helfen kann; schaffe denen Recht, die für sich alleine dastehen. Ja, hilf den Armen und Elenden und Sorge dafür, dass sie zu ihrem Recht kommen. □

Einwanderungsland Himmel

Himmel – Einwanderungsland
für Menschen aller Völker, Rassen,
Sprachen und Nationen

Himmel – Einwanderungsland
mit ausdrücklicher und herzlicher Einladung
an alle und jeden

Himmel – Einwanderungsland
für Hungernde und Dürstende nach Frieden,
Wahrheit, Gerechtigkeit und Glück für alle

Himmel – Einwanderungsland
für Heilige und Sündenböcke,
Gläubige und Zweifler,
Arme und Reiche

Himmel – Einwanderungsland
für alle, die einen neuen Himmel
und eine neue Erde suchen –
wo Liebe bestimmt, was geschieht

Himmel – Einwanderungsland
Wer einmal eingewandert ist,
wird nie mehr abgeschoben.

Aus: Klemens Nodewald, Applaus für den Zitronenfalter. Von der Weisheit der kleinen Dinge, Verlag Herder 2002.

Die Schwestern der Welt in Sizilien

Stand des internationalen Projekts für Migranten in Sizilien

Sr. Veera Bara, Caltanissetta, Sizilien, Italien

Migranti tra migranti = Migranten unter Migranten, so sind wir in Sizilien. «Die Schwestern der Welt in Sizilien», so lautet der offizielle Name unserer kleinen internationalen Gemeinschaft. Sie gründet auf verschiedenen Charismen. Wir kommen aus mehreren Ländern mit je eigenen Kulturen und Sprachen. Als Hauptziel unserer Mission wollen wir «Brücke sein» zwischen der lokalen Bevölkerung Siziliens und den Migranten, die aus den unterschiedlichsten Teilen der Welt kommen.

Hier möchte ich erzählen, wie sich das Projekt seit Dezember 2015 entwickelt

hat. Bis jetzt leben wir in drei Gemeinschaften: In Agrigento wirken drei Schwestern, in Ramacca fünf und in Caltanissetta zwei. Wir machen Besuche bei Migranten in den Zentren Cara und Sparar, in Spitälern, auf den Strassen, in Gefängnissen, in Jugendzentren, in Caritas-Häusern, wo Grundbedürfnisse gedeckt werden, in Pfarrkirchen und in Sprachzentren.

Zurzeit bin ich in Caltanissetta, einem Ort, der 122 Kilometer entfernt von Palermo, der Hauptstadt Siziliens, liegt. Auf Ersuchen von Bischof Mario Rusotto von Caltanissetta gründeten wir



Afrikanische Migranten mit Sr. Veera Bara.



Im Zeltlager.

diese kleine Gemeinschaft von zwei Schwestern am 25. Oktober 2016 in einer Pfarrei, die dem heiligen Pius X. geweiht ist. Ich wohne zusammen mit Sr. Francesca, einer italienischen Kapuzinerin, die neben Italienisch auch ein wenig Spanisch spricht.

Die Provinz Caltanissetta beherbergt Tausende von Migranten in sieben verschiedenen Zentren; eines davon ist Cara, dieses schliesst wiederum drei Zentren ein: Cara, das Willkommenszentrum, und das dritte ist das Identifikationszentrum. Etwa 550 Migranten leben hier. Die andern Zentren beher-

bergen rund 130 bis 140 Migranten aus verschiedenen Teilen Afrikas, wie Nigeria, Senegal, Elfenbeinküste, Somalia, Sudan, Ägypten, Mali, dem Kongo und Tschad. Es gibt auch einige Zentren für Minderjährige, wo junge Menschen unter 18 Jahren wohnen. Jeder einzelne dieser afrikanischen Migranten, die Italien erreichen konnten, hat eine sehr gefährliche Reise durch die Wüste hinter sich, einige haben in ihrem Hunger und Durst ihren eigenen Urin getrunken. Wenn sie dann in Libyen ankamen, wurde «das Leben zur Hölle», wie sie erzählten, da sie körperliche, geistige und psychische Qualen erleiden mussten.

Die wenige Arbeit, die sie verrichten konnten, wurde nicht oder nur spärlich bezahlt, oder der Lohn wurde von den Libyern unter Drohung zurückgefordert. Wenn sie sich weigerten, wurden sie in ein Untergrundgefängnis verlegt. Dort mussten sie einen gewissen Betrag bezahlen. Wenn sie damit nicht einverstanden waren, wurden sie geschlagen, oder man liess sie verhungern. Die Frauen wurden verletzt und psychisch gebrochen zurückgelassen. Die Reise auf dem Meer war eine weitere schreckliche Erfahrung, manchmal sahen sie sogar Leichen auf dem Wasser treiben; und doch hatten sie den Mut, die raue See bis zum sicheren Ufer zu überqueren.

Es gibt hier auch Flüchtlinge aus Bangladesch, aus Afghanistan und eine grosse Anzahl aus Pakistan. Die Mehrzahl von ihnen sind Asylsuchende, die aus ihrem Ursprungsland verschleppt und in verschiedene Länder gebracht wurden. Die Pakistanis wurden zuerst von Pakistan nach Iran gebracht, dann in die Türkei, dann nach Bulgarien, Serbien, Ungarn, in die Ukraine oder nach Österreich. Viele aus den östlichen Ländern landeten schliesslich in Italien, weil sie keine Dokumente besaßen. Weil Händler ihnen eine bessere Zukunft versprachen, übergaben sie ihnen ihren ganzen Besitz, Häuser und Tiere. Sie mussten grosse Wegstrecken von ei-

nem Land zum andern und von einer Person zur andern zu Fuss zurücklegen. Sie mussten tage- und monatelang mit geschwollenen Beinen und nagellosen Zehen bei jedem Klima wandern. Jene, die nicht mehr weitergehen konnten, wurden tot oder lebendig zurückgelassen. Im Land, in dem sie sich für längere Zeit, d. h. für eine Dauer von 6 bis 24 Monaten, aufhielten, mussten sie ihre Fingerabdrücke geben und in den Lagern bleiben. Es war unmöglich, die Dokumente oder die Aufenthaltserlaubnis zu bekommen.

Die meisten der Migranten sind in Caltanissetta, um eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten und Arbeit zu suchen. Migranten, Flüchtlinge und Asylsuchende wohnen in verschiedenen Zentren oder Mietshäusern. Auch gibt es solche, die in kleinen Zelten, unter Brücken oder unter Bäumen leben, während sie auf Dokumente und Arbeit oder auf einen Platz in einem der Zentren warten. Es ist sehr schmerzhaft, diese Menschen zu sehen, denn sie leben in den Zelten ohne jede Sicherheit, der extremen Kälte oder Hitze, dem Hunger und Durst ausgesetzt, und oft leiden sie an Tropenkrankheiten. Viele haben auch Herzprobleme und psychische Störungen aufgrund der schwierigen Umstände ihres vergangenen Lebens. Der Schwerpunkt unserer Mission ist die medizinische Betreuung und, soweit



Sprachunterricht für afghanische Flüchtlinge.

möglich, die Versorgung mit dem Nötigsten für ihre Grundbedürfnisse.

In unserer Pfarrei gibt es eine Küche für arme Sizilianer, genannt **Casa di Jerico**, die am 8. Dezember 2015 eröffnet wurde. Täglich kommen dort 25–30 Personen zum Essen. Es gibt zwar Freiwillige, die das Essen bereiten, aber von uns Schwestern wird verlangt, dass wir die Verantwortung für die Küche übernehmen.

Ich freue mich, etwa 15–20 afrikanischen Knaben Katechismusunterricht zu geben. Für den Empfang der Sakra-

mente organisiere ich auch einmal in zwei Monaten eine Messe auf Englisch für die Migranten. Den 17–25 pakistanischen Männern erteile ich täglich zwei Stunden Italienischunterricht.

Wir gehen gelegentlich auf Wunsch von Migranten zu ihnen auf Besuch oder in die Spitäler. Wir haben auch mit Familienbesuchen bei Armen und Notleidenden begonnen, besonders bei jenen Migranten, die auf der Strasse oder in den Zentren wohnen. Ihnen zuzuhören und sie zu beraten, ist ein wichtiger Teil unserer Sendung. Jeder Migrant hat eine einmalige Geschichte, und darüber

zu reden, tut ihm gut. Diese Menschen leiden oft unter Frustration, weit weg von ihren Familien, ohne Geld, ohne Arbeit, ohne Heim und Nahrung. Das alles kann zu dieser oder jener Sucht führen und zu einer pessimistischen Lebenseinstellung. Wir werden sehr oft von Schulen und katholischen Vereinen eingeladen, zu erzählen von unserem Leben als Gemeinschaft von Mitgliedern verschiedener Kongregationen und internationaler Ordensgemeinschaften, die versuchen, eine Brücke zu bilden zwischen den Migranten und der italienischen Bevölkerung.

Wir sind eingegliedert in die Pfarrei, zu der wir gehören, nehmen teil an den Treffen des Pfarreirates, am Bibelteilen oder am gemeinsamen Gebet in verschiedenen Lebenssituationen.

Wir nehmen auch teil an regionalen oder diözesanen religiösen Zusammenkünften oder Einkehrtagen, die einmal monatlich oder vierteljährlich angeboten werden.

Wir sind dankbar, auf regionaler oder auf Pfarreiebene an den verschiedenen Arten von Tagungen für Migranten teilnehmen zu können, um ständig mit ihnen Schritt halten zu können.

Aufs Ganze gesehen, bin ich glücklich, an der Sendung der Kirche und der UISG Anteil zu haben als Vertreterin unserer Kongregation im Kreis der interkongregationalen Gemeinschaft. Ich bin unserer Generaloberin, Schwester Marija Brizar, und der Generalleitung auch sehr dankbar, dass sie mir erlaubt haben, teilzuhaben an dieser Sendung der Liebe zu den Ärmsten der Armen. □

Flüchtlingsklassen im Marianum

Sr. Susanne Bader, Marianum Hegne, Provinz Baden-Württemberg



Im Herbst 2015 kam über unseren Schulleiter Herr Dr. Pudzich die Anfrage an das gesamte Kollegium, ob es bereit wäre, sich dem Bedürfnis der Zeit zu stellen und die Einrichtung einer Flüchtlingsklasse sowohl ideell als auch tatkräftig zu unterstützen. Es kam ein einstimmiges «Ja», sogar ein «Ja, da müssen wir unseren Beitrag unbedingt leisten». Nach einer kurzen und intensiven Konzeptionsphase starteten wir im Februar 2016 mit 14 Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 19 Jahren. Der Grossteil war aus Syrien, die andere grössere Gruppe kam aus Afghanistan und ein paar einzelne aus Osteuropa und Afrika.

Seit dem neuen Schuljahr können wir in zwei neuen Klassenzimmern im Container zwei sog. VABO-Klassen (**V**orbereitungsjahr auf **A**rbeit und **B**eruf für Schüler ohne Deutschkenntnisse) mit insgesamt 38 Schülern beherbergen. Mit der grösseren Anzahl der Schüler wächst auch die Heterogenität in allen Bereichen: Die Altersspanne reicht jetzt von 16 bis 24 Jahre, die Herkunftsländer weiten sich aus, der Bildungsstand reicht von unbeschulten Jugendlichen bis zur gymnasialen Oberstufe, und vor allem die persönlichen Lebensgeschichten sind sehr bunt: Einige sind mit ihren Familien nach Deutschland gekommen, die meisten aber allein. Von



Sr. Susanne Bader mit Flüchtlingen.

diesen leben die Minderjährigen in Einrichtungen der Jugendhilfe oder ein paar wenige in deutschen Familien. Die erwachsenen Schüler leben in Gemeinschaftsunterkünften.

Die zwei Klassen erlauben uns, die Schüler ihrem Leistungsniveau entsprechend zu teilen, was der bunten Vielfalt aber trotzdem nur wenig gerecht wird. So ist in allen Unterrichten ein Differenzierungsangebot gefragt, bei dem sich die fitteren Schüler nicht langweilen und die schwächeren nicht überfordert sind. Das ist keine leichte Aufgabe. Eine andere Möglichkeit, den sehr unterschiedlichen Bedürfnissen unserer Schüler

gerecht zu werden, ist die individuelle Lernbegleitung, wie sie auch unsere deutschen Schüler in allen Schularten bekommen. In diesen Einzelgesprächen können dann auch persönliche Erfahrungen und Probleme ins Gespräch kommen sowie die Beratung über weitere Schul- oder Ausbildungswege. Die Zusammenarbeit mit den Einrichtungen und Sozialarbeitern ist wesentlich intensiver als bei unseren einheimischen Schülern, vor allem dann, wenn die Sprachkenntnisse der Schüler noch sehr unzureichend sind.

Der Kontakt zu den deutschen Schülern gestaltete sich am Anfang recht schwierig. Obwohl diese ihnen offen begegneten, war es für die jungen Geflüchteten doch eine Hürde, Beziehungen aufzunehmen. Zwei Projekte, die einer besseren Integration dienen, sind: die wöchentliche Lernbegleitung durch angehende Erzieher/innen über einen begrenzten Zeitraum im Rahmen des Unterrichts. In einer Eins-zu-eins-Betreuung können Deutschkenntnisse verbessert werden und persönliche Kontakte entstehen. Ähnlich auch die Einrichtung von freiwilligem Nachhilfeunterricht: Deutsche Schüler vor allem aus dem SG und den oberen Klassen der Realschule bieten Nachhilfe, zu meist in Deutsch, aber auch in Mathe und Englisch an und treffen sich mit «ihrem» VABO-Schüler regelmässig nach eigenen Absprachen. Die Idee,

VABO-Schüler in deutschen Klassen «mitlaufen» zu lassen, erwies sich dagegen als wenig gewinnbringend. Eine sehr schöne Erfahrung war das Sportfest im Mai, bei dem sich die jugendlichen Flüchtlinge selbstverständlich mit der ganzen Schülerschaft mischten, gemeinsam in Turnieren kämpften und selbstbewusst syrische Spezialitäten verkauften. Bis hierher war es aber ein langer Weg.

Eine ganz andere Hürde auf dem Weg zur Integration stellen unterschiedliche Wertvorstellungen dar: Während diese jungen Menschen aus aller Welt uns sehr offen, herzlich und hilfsbereit begegnen, wirken wir Deutschen oft zuge-

knöpft und streng. Das drückt sich auch in unserem geregelten Alltag aus: Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe sind immer wieder Steine des Anstosses und Anlass für Gespräche und leider auch Abmahnungen bis hin zum Schulausschluss. Jede Gesellschaft hat ihre gewachsenen Strukturen, in die sich die Hinzukommenden einzufügen haben, und doch hege ich auch den Wunsch, dass wir die Chance nutzen, von denen zu lernen, die zu uns als Schutzsuchende kommen. Sie bringen in ihrer zugewandten und freundlichen Art etwas mit, was uns in unserem Wohlstand abhanden zu kommen droht. □

Plötzlich in Deutschland

Ghazal Kholani, Marianum Hegne

Zwei Jahre, und was jetzt? –

Vor zwei Jahren bin ich nach Deutschland gekommen. Ich dachte nie an die Reise nach Deutschland oder Europa. Alles war so plötzlich und sehr schnell. Innerhalb einer Woche haben wir in Syrien alles fertig gemacht. Ich konnte nicht einmal meinen Freunden «Tschüss» sagen. Zehn Tage später kamen wir dann in Deutschland an. Nach einem langen und schweren Weg waren wir endlich da. In diesen zehn Tagen veränderte sich mein Leben total. Am Anfang war es nicht möglich, die deutsche Sprache zu verstehen. Wir sprachen zuerst nur Englisch, aber nicht alle Leute hier konnten uns verstehen. Das war schwer, ja, aber nach sechs Monaten bekam ich einen Schulplatz im Marianum und begann dort zu lernen. Das Marianum ist eine gute Schule. Die Lehrer und die Schüler dort sind sehr nett und haben mir geholfen, die Sprache schnell zu erlernen.

Ebenfalls schwer war es für uns, eine Wohnung zu finden. Für achtzehn Monate wohnen wir in einer Gemeinschaftsunterkunft und hatten nur ein Zimmer für fünf Personen. Das war sehr schlimm. Seit drei Monaten haben wir endlich eine eigene Wohnung in Stockach.

Mich in die deutsche Kultur und Tradition einzufügen, fällt mir nicht schwer, da ich aus einer offenen Familie komme und zu Hause schon gelernt habe, was «westliche Gesellschaft» bedeutet.

Hier sind alle frei, das finde ich einfach super. Obwohl ich mein Heimatland und meine Freunde vermisse, weiss ich, dass ich hier in Deutschland eine bessere Zukunft habe. Es ist mir wichtig, Abitur zu machen, weiter zu lernen und an einer Uni zu studieren. Ich habe damit angefangen, mein neues Leben zu leben, meine Zukunft besser zu machen und meine Träume zu verwirklichen. Deutschland hat mir diese Chance gegeben – und ich mache weiter! □

Deutschunterricht mit eritreischen Familien

Sr. Verena Maria Tschümperlin, Ingenbohl, Mutterprovinz Schweiz



Seit 2009 unterrichte ich eritreischen Familien Deutsch. Zu dieser Arbeit kam ich durch einen glücklichen Zufall. Das Komin (Kommunikation für Integration) suchte jemanden für eine Flüchtlingsfamilie. Nach einer Anfrage im Kloster Ingenbohl durfte ich diese Familie begleiten.

Bei einer Taufe, zu der ich eingeladen war, fragten mich zwei weitere Frauen um Begleitung und Deutschstunden. Inzwischen sind es mehrere Familien geworden. Wenn eine Familie wegzieht,

fragt meistens schon eine andere Familie nach mir. Von Dienstag bis Freitag gehe ich jeden Nachmittag in zwei Familien. Mittlerweile unterstehe ich nicht mehr dem Amt für Integration, sondern bin eigenständig. Die Gemeinschaft hat mich für diese Aufgabe freigestellt. Vor allem unterstütze ich die Frauen im Deutschlernen. Zudem erteile ich einer Gruppe Kinder Nachhilfestunden.

Die grösste Schwierigkeit ist die Sprache an sich. Aber auch die Schrift ist



anders. Sie müssen auch unser Alphabet lernen. Nach den auswärts besuchten Deutschkursen konnten sie die Hausaufgaben nicht bewältigen, weil sie zu kompliziert waren. Darum standen am Anfang vor allem Wortschatzübungen in allen Variationen: konkrete Gegenstände benennen mit Bildern, mit Spielen, mit Basteln, Verben in Körpersprache darstellen. Wir sprachen mit Händen und Füßen.

Die Kinder, die schon 9–10 Jahre oder älter sind, haben grosse Schwierigkeit in der Schule, wenn sie altersgemäss eingestuft werden. Auch wenn sie die deutsche Sprache ziemlich gut sprechen, fehlen ihnen aus ihrer Heimat die Inhalte unseres Schulprogramms. Die kleineren Kinder haben es etwas leichter, wenn sie im Kindergarten oder in der 1. Klasse einsteigen.

Für die Frauen ist es schwieriger als für die Männer. Diese gehen auswärts zur

Arbeit, wenn sie eine solche finden. Die Frauen bleiben daheim, schauen zu den Kindern und besorgen den Haushalt. Sie haben wenig Gelegenheit, mit jemandem Deutsch zu sprechen. Deshalb sehe ich meine Aufgabe vor allem bei den Frauen und versuche, sie individuell zu unterstützen.

Es gibt einige junge Frauen, die auswärts arbeiten, und die Erziehungs- und Haushaltsaufgaben zwischen Mann und Frau aufteilen. Aber das sind Ausnahmen.

Eine weitere Schwierigkeit ist die ganz andere Kultur. Auch das Essen ist so anders. Süßes kennen die Eritreer kaum. Zum Dessert bei einem Fest gibt es Popcorn und vielleicht noch ein paar Bonbons. Nach einer Geburt bekam ich ein traditionelles Dessert, das es bei den Eritreern bei diesem Ereignis gibt. Es sah aus wie Pudding mit Himbeersauce, war aber Cayennepfeffer. Heute – also nach einigen Jahren – backen die Frauen auch Kuchen und einige sogar Weihnachtsgebäck.

Die Eritreer essen mit den Händen, nicht mit Besteck. Wenn ich eingeladen bin, geben sie mir vorsichtshalber einen Löffel und ein Handtuch.

Inzwischen kann ich mich mit allen gut auf Deutsch unterhalten. Manchmal gibt es auch vertrauliche Gespräche. Ich weiss mittlerweile einiges über ihre Heimat und über ihre Flucht. Zudem spre-

chen wir miteinander über die Nöte und Schwierigkeiten, die sie begleiten. Es ist einfach gut, dass jemand zu ihnen kommt, ihnen zuhört und mit ihnen spricht.

Die Eritreer sind ein liebes und herzliches Volk. Ich habe die Menschen richtig gern bekommen. Darum hoffe ich, diese Arbeit noch eine Zeit lang machen zu können. Ich liebe sie. □

Flüchtlinge im Kloster Graz

Sr. Maria Bosco Zechner, Graz, Provinz Europa Mitte

2015

Nach einem Besuch bei Asylanten in unserer ehemaligen Schule in Bruck/Mur fassten wir den Entschluss, im Haus 32, einem Nebengebäude unseres Klosters, Flüchtlinge aufzunehmen. Die Caritas nahm unser Angebot gerne an, weil Kleinquartiere in der Stadt sehr günstig sind für die Anbindung an medizinische Versorgung, Schule, Deutschunterricht usw. Man hat im Sommer viele Flüchtlinge erwartet, aber der Strom im derzeitigen Ausmass war nicht absehbar.

Am 20. Juli 2015 kam die erste Familie, eine Mutter aus dem Irak mit 3 Kindern, 6, 12 und 14 Jahre alt, die in Traiskirchen «auf der Wiese» geschlafen hatten. Nach der gelungenen Flucht endlich eine feste Unterkunft zu haben und willkommen zu sein, gab ihnen Sicherheit und Geborgenheit. Nach und nach wurde das Haus besiedelt: eine Frau aus Somalia mit ihrem vierjährigen Sohn, eine Mutter aus Nigeria mit dem fünfjährigen Buben. Eine Frau mit dem 18-jährigen Sohn aus Syrien und schliesslich zwei junge Frauen, 19 und 30 Jahre alt, aus Irak und Syrien.

Es ist ein Haus voller Probleme, aber auch voller Hoffnung auf eine gute Zukunft, vor allem für die Kinder und Jugendlichen, die seit einer Woche die Schule und den Kindergarten besuchen. Die Gruppe wird von der Caritas



Tanz für die Schwestern.

sehr gut betreut, Sozialarbeiterinnen stehen für Beratungen, Amtswege, Arztbesuch zur Verfügung. Sie organisieren einen Deutschkurs im Haus und bieten Stadtgänge an. Zur Aufarbeitung der Fluchterlebnisse wären sehr viele Gespräche nötig, was aber wegen der Sprachbarrieren erschwert möglich ist. Was ist nun unser Beitrag für diese Menschen, die bei uns Zuflucht und hoffentlich auch ein wenig Heimat gefunden haben?

Einige Schwestern halten Kontakt, üben die deutsche Sprache, spielen mit den Kindern, verteilen Kleider und andere Güter, die von Menschen gebracht werden, erfüllen kleine Wünsche, zum Beispiel Kinderspielzeug, Fahrräder oder ein Kreuz für eine Christin, das sie gerne tragen möchte «I love the cross» sagte sie.

Gemüse und Obst aus unserem Garten sind sehr willkommen, weil der Betrag der Grundversorgung nur für das Nötigste reicht. Bei einer Gartenparty konnten wir einander besser kennenlernen – über alle Sprach-, Religions- und Kulturgrenzen hinweg.

Wir wollten mit diesem Beitrag, zu dem uns auch Generaloberin Sr. Marija aufgerufen hatte, mit unseren kleinen Kräften und geringen personellen Möglichkeiten im Theodosius-Jahr ein Zeichen setzen.

2017

Vieles hat sich inzwischen ereignet in den zwei Jahren, was man als positive Integration bezeichnen könnte. Einige Menschen sind nach positivem Asylbescheid ausgezogen, Familienzusammenführungen waren der Grund. Ein junger Mann hat sich selbstständig gemacht und geht seinen Weg im Studium. Die Kinder sprechen ausgezeichnet Deutsch und haben gute und sehr gute Schulerfolge dank einer zusätzlichen Deutschlehrerin, die ein Privater organisiert und bezahlt hat.

Die Integration in der Grosstadt ist nicht so leicht wie auf dem Land, sie gelingt eher über Organisationen wie Pfarrei und organisierte Treffen im Bezirk. Die Asylbewerberinnen suchen ihre Landsleute in anderen Asylanquar-



Sr. Jacqueline mit den Buben.

tieren auf, vernetzen sich und helfen einander.

Unser Kontakt besteht weiterhin. Es gibt Einladungen an Hochfesten zum Gottesdienst, zum Essen mit den Schwestern. Es gibt Nachhilfe für die Schule, den Deutschkurs der Erwachsenen, zusätzliche Versorgung mit Lebensmitteln, wenn der kleine Afrikaner in die Küche kommt und sagt: «Wir haben Hunger» und als Draufgabe auch noch eine Eiscreme erwartet.

Eine Katechumenengruppe aus der Stadt war zu einem Klosterbesuch bei uns. Die Gespräche waren interessant trotz aller Sprachbarrieren. Sie waren bestimmt durch die Frage eines jungen Mannes: «Wie könnt ihr vollkommene Christinnen sein, wenn ihr nicht verheiratet seid? Im Islam ist das nicht mög-

lich.» Das war ein guter Ansatzpunkt, um Wesentliches unseres christlichen Glaubens zu vermitteln. Wie weit es aufgenommen werden konnte, ist eine andere Frage.

In diesem Jahr haben wir auch zwei Abschiebungen miterlebt, die nicht so dramatisch gewesen wären, weil es nicht in die Ursprungsländer ging, sondern in die Niederlande und nach Belgien. Wir hatten den beiden Frauen für einige Zeit sozusagen Kirchenasyl im Kloster gewährt in der Hoffnung, dass der beigezogene Anwalt noch ein Verbleiben in Österreich erreichen konnte.

Der Umgang mit Menschen, die abgeholt und in ein anderes Land gebracht werden, ist unwürdig. Oft geschieht es in der Nacht oder in den frühen Morgenstunden, wo sie aus dem Schlaf gerissen werden. Die erste Handlung der Justizbeamten war die Abnahme des persönlichen Dokuments und des Handys. Das geschah in einer Art und Weise, als würde es sich um die Verhaftung einer Verbrecherin handeln. Der

Schwester, die sich verabschieden wollte, verwehrte man den Zugang in den Raum, was diese aber nicht gelten liess. Die Frau wurde für zwei Tage in die Polizeistation gebracht, dann nach Wien zum Flughafen und in ein neues Quartier weitertransportiert. Die völlige Rechtlosigkeit dieser Menschen und der Umgang ohne Achtung der Würde der Person wurden uns bei dieser Aktion erschreckend bewusst und haben uns sehr betroffen gemacht.

Inzwischen haben wir mit der Caritas eine Vereinbarung für ein weiteres Jahr der Vermietung getroffen. Die Wohnqualität in diesem Haus entspricht nicht ganz dem heutigen Standard, aber trotzdem schätzt man dieses Quartier. Vielleicht konnten wir etwas dazu beitragen, dass der Start in ein neues Leben gelingen konnte, vielleicht etwas Beheimatung schenken im Auftrag unseres Herrn Jesus Christus:

«Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen.» Mt 25,35 □

Comunidad Hispana

Organisation für Immigrantenrechte und Gemeinschaftsentwicklung

Sr. M. Thomas Reichl, Merrill, Provinz USA

Vorbemerkung:

Als Hispanics werden in Amerika Menschen mit lateinamerikanischer oder spanischer Herkunft bezeichnet.

Vor etwa 14 Jahren kam ich mit der hispanischen Bevölkerung in Kontakt. Damals bat ein Fabrikant die Schwestern, einigen seiner hispanischen Arbeitnehmer Englischunterricht zu geben, was wir jeweils am Samstagvormittag taten. Nach einer gewissen Zeit realisierten die betreffenden Männer, dass sie nahezu auf der anderen Strassenseite von uns lebten, und machten uns den Vorschlag, für uns auf unserem Aussengrill zu kochen. Auf diese Weise drückten sie ihren Dank aus. Wir genossen einige leckere Mahlzeiten und erhielten dabei die Gelegenheit, mehr über ihre Familien, ihre Hoffnungen und ihre Träume zu erfahren. Zu dieser Zeit überlegte ich mir, dass sie einen Ort benötigten, wo sie sich sicher fühlen würden, ihre Sorgen und Ängste ausdrücken könnten und sich verstanden fühlten. Wir konnten einen ehrenamtlichen Mitarbeiter finden, um jene zu begleiten, die daran interessiert waren, während die Schwestern die Miete für den benötigten Raum bezahlten. Anschliessend gründeten wir Comunidad Hispana, eine Organisation für Immigrantenrechte und Gemeinschaftsentwicklung mit Sitz in Merrill. Wir setzten einen Vorstand ein, dessen Mitglieder zur Hälfte



Marta, Sr. Mary Thomas und Sr. John Mary besuchen den amputierten Fino.

aus Hispanics und zur anderen Hälfte aus «Anglos» (nichthispanischen Weissen) besteht, und wählten einen Direktor, der die Gruppe leitet. Der Vorstand trifft sich einmal im Monat, um die Führung und Unterstützung zu gewährleisten, wo und wann immer sie erforderlich ist. Das beinhaltet zum Beispiel Übersetzungen, die Anmeldung der Kinder in Grundschulen, Arbeitssuche und angemessene Unterkünfte. Während der vergangenen Jahre organisierten die Hispanics Veranstaltungen, wie zum Beispiel den Verkauf von Lebensmitteln, Unterhaltungen für die Öffentlichkeit, Advents- und Allerseelenfeiern, und übernahmen dafür jeweils die Verantwortung. Aufgrund ihrer Initiative verfügen einige Schulen inzwischen über Dolmetscher für die Kinder und Einrichtungen des Gesundheitswesens



Vorstand der Comunidad Hispana.

über ihre eigenen Übersetzer. Vor Kurzem kauften sich zwei Familien ein Haus. Einige haben den Weg der Hochschulbildung eingeschlagen; einige wenige stehen kurz davor, amerikanische Staatsbürger zu werden. Der Fortschritt vollzieht sich nur langsam, aber hoffnungsvoll.

Unsere Hauptaufgabe sehen wir in der Ermächtigung der hispanischen Bevölkerung, aktive Teilnehmer in jenen Gemeinden zu werden, in denen sie wohnhaft sind. Unsere Vision besteht darin, eine integrierte Gemeinschaft mit Hispanics zu erleben, die ihre Traditionen und ihre Kultur miteinander teilen, während sie sich zugleich den «American way of life» (die amerikanische Lebensweise) aneignen. Wir konzentrieren uns weiterhin auf den Englischunterricht sowie die Ausbildung und beginnen mit einem Mitgliedschaftsprogramm, bei dem die Mitglieder die Organisation in die Hand nehmen werden und sich zu Hause fühlen.

Wir hoffen, «den Stimmlosen eine Stimme» zu geben sowie einen Ort, wo sie Frieden und Freude inmitten ihrer Schwierigkeiten finden können. □

15 Jahre mit den Menschen gemeinsam auf dem Weg

Schwestern der Gemeinschaft in Perm, Russland

Vor 15 Jahren erhielten wir Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz die Einladung, den Weg mit den Menschen im russischem Perm im südlichen Ural zu betreten, um zusammen mit ihnen auf der Suche nach Gott zu sein in diesem riesigen und wunderbaren Land. Heute, wenn wir mit grosser Dankbarkeit zurückschauen, wollen wir mit Ihnen die grossen Dinge teilen, die der Herr vor unseren Augen getan hat, und wir durften sie hier entdecken.



Sr. Katarina Jureková.

Geschichte der Pfarrei

Ich möchte kurz die Geschichte der Pfarrei aufzeigen, aus der die Bitte um Schwestern kam. Diese Geschichte lässt sich in zwei Teile aufteilen. Der erste Teil erinnert uns an die traurige Zeit der zaristischen Repression, die dazu führte, dass die ersten Katholiken nach Perm gerieten. Es waren Polen, unter ihnen auch der hl. Raphael Kalinowski. Nach grossen Anstrengungen wurde bereits im Jahr 1875 die Kirche geweiht, das Pfarreizentrum fertiggestellt, das zur Wohltätigkeit und den Armen der Stadt diente. Auch das Haus für den Priester wurde zu dieser Zeit gebaut. Diese Situation dauerte bis zum Jahr 1937. In diesem Jahr wurde die Kirche geschlossen, der Priester zusammen mit 41 Gemeindemitgliedern erschossen und in der Kirche eine Schneiderwerkstatt und ein Klub für

Taubstumme errichtet. Diese Situation dauerte bis zum Jahr 1993 an. Seit diesem Jahr schreibt die Pfarrei den zweiten Teil ihrer Geschichte – die Erneuerung der Pfarrei. Da Perm weit weg von Moskau liegt, mussten die Gemeindemitglieder oder besser gesagt die, die sich als Nachkommen der Katholiken ansahen, ernsten Eifer zeigen, um den Bischof zu überzeugen, ihnen einen Priester zu senden. Das geschah auch, und nach mehr als 50 Jahren kam der erste Priester nach Perm.

Die Anfänge waren sehr, sehr schwer. Es war nötig, nicht nur die Pfarrei aufzubauen, sondern auch gute Beziehungen und Kontakte mit der Stadtgemeinde, mit den Orthodoxen und mit den Vertretern der anderen Religionen zu knüpfen usw. Die Katholiken in Russland wurden historisch eher als ein fremdartiges Element angesehen, als fremde Religion, und damit waren na-

türlich auch viele Vorurteile verbunden. Vor allem der orthodoxe Bischof, der die katholische Minderheit förderte, setzte sich sehr dafür ein, dass in Perm ein Gremium entstand. Hier trafen sich und treffen sich bis heute die Vertreter der traditionellen Religionen und christlichen Konfessionen aus dem permischen Gebiet. Es sind Orthodoxe, Juden, Moslems, Staroobryadci (Orthodoxe des alten Ritus), Katholiken, Protestanten und Vertreter der Stadt und der Region. In der 90er-Jahren half noch die Begeisterung zur gemeinsamen Arbeit am Wiederaufbau der Kirche, zu neuen Erfahrungen der Gemeinschaft und auch die Aufgeschlossenheit der Welt, die mit grossem Interesse das Geschehen in Russland nach der Perestrojka beobachtete und den Beginn grosszügig förderte.

Ankunft der Schwestern vom heiligen Kreuz

Neun Jahre nach der Ankunft des Priesters kamen wir 2002 in Perm an. Die Kirche war bereits renoviert, die gesellschaftlichen Beziehungen hergestellt. Es blieb die Aufgabe, eine wirklich christliche Gemeinschaft – die Pfarrei – aufzubauen. Leider entschied sich der Priester ein halbes Jahr nach unserer Ankunft, die Pfarrei zu verlassen. Die neuen Anfänge in der Pfarrei hatten ihn übermüdet.



Ökumene mit unseren drei Schwestern: Sr. Petra Křištofková, Sr. Filipa Macháčková und Sr. Katarina Jureková.

Wir lernten zuerst die Menschen zu verstehen, ihre Ängste, ihren Kummer und auch ihre Freuden. Wir kannten die Sprache noch nicht so gut, und beim Gespräch mit uns brauchten die Menschen oftmals viel Geduld. Es passierte auch, dass uns die Menschen nach dem Gespräch fragten, welche Sprache wir eben gesprochen hätten. Wir hatten gedacht, es wäre Russisch! Bis heute sind wir verwundert, wie viel Höflichkeit und Hilfe wir von ihnen erhielten, bis wir fließend Russisch konnten.

Die Pfarrei erlebte eine schmerzhafteste Periode, nachdem der Priester gegangen war. Es war eine Zeit der Läuterung. Die Begeisterung liess nach. Man konnte es der Zahl der regelmässigen Gottesdienstbesucher entnehmen. Und so wie früher in der Geschichte der

Pfarrei Helden erschienen, die für Christus ihr Leben nicht scheuten, so reiften auch in dieser schwierigen Zeit neue Helden, Helden des Alltags, heran. Ich spreche zum Beispiel von einer Familie mit Zwillingen, Mädchen, die bei unserer Ankunft vier Jahre alt waren. Die Eltern fuhren sie sieben Jahre lang im Sommer und im Winter zur Kirche (und die Winter sind hier wirklich hart). Diese Zwillinge waren jeden Sonntag bei der Katechese dabei, und oft waren sie die Einzigen. Treu auf dem Weg ausharren und Gott wird sorgen, wie unser P. Theodosius Florentini sagte. So sorgte Gott auch für Perm. Die Mutter dieser Familie – Lena –, erfuhr vom Gebet der Mütter, von dem sie sich angesprochen fühlte, und mit der Unterstützung unseres Priesters bildete sie mit den Frauen der Pfarrei eine Gebetsgruppe, in der die Frauen regelmässig für ihre Kinder beten. Zu den Zwillingen kamen langsam weitere Kinder. Ein Junge kam zusammen mit seiner Mutter ein Jahr nach dem Tod seiner Urgrossmutter, die in der Nähe der Kirche gelebt hatte und täglich in der Messe für sie gebetet hätte. Die Früchte ihres Gebets konnten erst wir sehen. Beide, die Enkelin und ihr Sohn, kommen seit acht Jahren regelmässig in die Kirche. Es kam die Zeit der Rückkehr einiger, die früher in den 90ern angefangen hatten, zu ihnen kamen weitere. Heute gibt es in der Pfarrei mehrere Gruppen für

die Katechese der Kinder. Nach 23 Jahren fuhr sogar eine kleine Gruppe – sechs Jugendliche – zu den Weltjugendtagen nach Polen. Es war das erste Mal, dass eine Gruppe junger Menschen teilnahm, die in der Pfarrei aufgewachsen war und sich aktiv am Gemeinschaftsleben beteiligte. Seit einigen Jahren bieten wir in den Sommerferien ein gemeinsames Programm an für Kinder aus der Pfarrei, weil sie die Zeit im Sommer oder wenigstens ein Stück davon zusammen verbringen wollen. Vielleicht sind das kleine Dinge, für uns sind das aber kleine Wunder.

Wie entwickelt sich unsere Pfarrei weiter?

In unserer Pfarrei legen wir den Akzent auf die Vorbereitung auf die Sakramente. Das Katechumenat dauert ein Jahr, manchmal länger. Wir lassen den Menschen Zeit zum Reifen und Wurzelschlagen. Viele hält das ab, weil sie oft in die Kirche kommen, um die Taufe für ihre Kinder zu erbitten, damit sie nicht krank werden usw. Sie betrachten die Kirche als ein Geschäft. Man kommt, wählt aus, bezahlt, und man kann wieder gehen. Während der Vorbereitung werden ihre Motive geläutert. Das hat seinen Wert. Es passierte z. B., dass ein junger Mann kam, um die Taufe für sei-

nen Sohn zu erbitten. Da dieser Sohn noch klein war, schlug der Priester vor, statt des Sohnes möge er zur Vorbereitung kommen. In der Familie war nur der längst verstorbene Grossvater katholisch, und der junge Mann hatte vom Katholizismus keine Vorstellung. Gross war die Überraschung, als nach einigen Monaten der Vater kam und für sich selbst die Taufe erbat. Später brachte er auch seinen Bruder zur Vorbereitung auf die Sakramente. Während seiner Vorbereitung bekam er auch eine Tochter, und so waren zu Ostern schliesslich vier Taufen in der Familie. Die Frauen beider Brüder folgten ihren Männern und wurden auch in die Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen.

Möchte in unserer Zeit noch jemand katholisch werden?

Zurzeit kommen immer mehr Menschen, die den Wunsch haben, katholisch zu werden, weil sie etwas vom Katholizismus im Internet gelesen haben. Es ist sehr wichtig für sie, persönliche Kontakte aufzubauen, eine lebendige Gemeinschaft spüren zu können, Gott entdecken zu können, der nicht wie im Internet eine unpersönliche Realität ist, sondern dass er in seiner Kirche anwesend ist, die hier auf Erden eine Gemeinschaft ist. Es gibt auch Menschen, die kommen, weil sie ein Zeugnis geleb-



Lebendige Pfarrei.

ten Christentums erlebt haben. Dafür ein Beispiel: Eine Frau aus der Pfarrei gibt Nachhilfestunden in Englisch. Eltern brachten ihren Sohn zur Nachhilfe, und als sie dann den nächsten Termin für einen Sonntag vereinbarten, sagte Julia: «Gut, aber erst, wenn ich aus der Kirche zurück bin.» Das liess die Menschen nicht in Ruhe. Was ist das, eine Kirche, und warum ist das gut, hinzugehen? Natürlich war noch ein langer Weg vor ihnen, und sie mussten Antworten auf viele Fragen finden, bis sie zur Entscheidung gelangten, dass auch sie bewusst eine Beziehung zu Gott in der Kirche aufbauen möchten. Diese Zeugnisse des lebendigen Christentums unserer Gemeindemitglieder bereiten uns wahre Freude. Dass die Pfarrei lebendig ist, bestätigt auch die Beobachtung eines Obdachlosen. Die Schwestern von

Mutter Teresa von Kalkutta, die in Perm ein Haus für Alkoholiker und Obdachlose haben, erzählten uns nach dem Krippenspiel an Weihnachten, dass einer der Obdachlosen sagte: «Ich weiss jetzt, wie Gott ist. Er schaut auf uns mit solcher Liebe, mit der alle Menschen in der Kirche auf die Kinder schauten, als sie an der Krippe sangen.»

Wir danken Gott, dass wir Zeugen seiner Güte sein dürfen. Unsere Pfarrgemeinschaft ist klein, aber lebendig. Oft lachen die Menschen hier und sagen: «Wir sind wenige, aber auf notwendigen Stellen.» Nach 15 Jahren schauen wir mit Hoffnung und Vertrauen der Zukunft entgegen, weil Gott uns weiterführen und sein Werk beschützen wird. □

Da geht was!

230 Jugendliche aus der ganzen Erzdiözese pilgern nach Hegne

Michaela Schwert, Pilgerin in Hegne

Die Pfingstferien neigen sich gerade schon dem Ende zu, und das letzte freie Wochenende steht vor der Tür, bevor es für viele der Schüler und Schülerinnen in die letzte Runde des Schuljahrs geht oder die letzten Prüfungen anstehen. Eigentlich Grund genug, die freie Zeit noch einmal richtig zu nutzen: Freibad, Grillabende oder auch einfach nur Sonne tanken im Garten – sollte man meinen. Doch 230 Jugendliche machen sich in dieser letzten Ferienwoche auf den Weg. Anstatt die Sachen für das Freibad zu richten, packen die Jugendlichen Isomatte, Schlafsack und Wanderschuhe in ihren Rucksack. Statt gemütlich in der Hängematte zu liegen, machen sie sich zu Fuss auf den Weg. Viele von ihnen sind Firmanden, andere Ministranten oder Jugendgruppen, aber auch einzelne Jugendliche, die sich allein auf den Weg machen. Von ganz unterschiedlichen Orten kommen sie. Einige sind fast eine ganze Woche unterwegs, andere brechen erst nach Fronleichnam auf. So unterschiedlich die Gruppen und ihre Wege auch sein mögen, sie alle haben das gleiche Ziel: das Kloster Hegne am Bodensee. Unterwegs erleben die Gruppen so einiges: Einige suchen im Wald den richtigen Weg, wenn plötzlich die Richtungsweiser fehlen. Andere stellen erstaunt fest, dass sie gerade einen Rundweg gegangen sind, anstatt voranzukommen. Aber davon lassen sich die Pilger



Pilgergottesdienst.

nicht entmutigen und brechen von Neuem auf, um das Ziel zu erreichen. Viele kommen unterwegs an ihre persönlichen Grenzen und erfahren, dass mehr Kräfte in ihnen stecken, als sie selbst dachten. Manche machen auch besondere Erfahrungen in der Natur, indem sie eine Wegstrecke barfuss gehen und dabei feststellen, dass man plötzlich auf ganz andere Dinge achtet, wie z. B. auf spitze Steine auf dem Weg.

Im Laufe des Samstagnachmittags kommen die Pilgergruppen dann in Hegne an. Zunächst stehen natürlich



Morgengebet.

die Stärkung mit kühlen Getränken und Hefezopf, der Bezug des Nachtquartiers und das anschließende Abendessen auf dem Programm. In der Zwischenzeit bleibt aber auch noch genug Zeit, eine Runde im kühlen See zu schwimmen, Blasen zu verarzten oder einfach nur auf der Isomatte die müden Knochen auszustrecken.

Nach dieser kurzen Erholung kann dann mit neuen Kräften in das Abendprogramm gestartet werden. Der erste Teil steht dabei ganz unter dem Aspekt der

Begegnung. Nachdem jede Pilgergruppe kurz vorgestellt und von allen anderen Pilgern mit stürmischem Applaus begrüsst wurde, lernt jede Gruppe ihre «Gebetsschwester» kennen. Pilgern nach Hegne beginnt nämlich nicht erst mit dem Ankommen im Kloster, sondern schon mit dem Aufbruch in den Heimatorten. Diesen Weg der jungen Pilger begleiteten die Schwestern im Gebet und liessen «ihrer Pilgergruppe» auch schon einen kleinen Gruss per Postkarte vor dem Aufbruch zukommen. Nun gibt es die Möglichkeit, dass

jede Gruppe mit ihrer Schwester ins Gespräch kommt. Die Jugendlichen haben die Möglichkeit, alle Fragen zu stellen, die ihnen auf dem Herzen brennen, oder können einfach von ihren Erfahrungen auf dem Weg nach Hegne erzählen.

Nach diesem ersten Teil des Abendprogramms kommt es zu einem kleinen Ortswechsel: Nächste Pilgerstation ist die Kirche. Diese wird bereits mit bunten Strahlern eindrucksvoll illuminiert und auch die Band «fireflies» ist schon in den Startlöchern, sodass es gleich weitergehen kann mit «stay & pray». Bis um Mitternacht gibt es in der Kirche die Möglichkeit zur Anbetung und zum Lobpreis. Die Jugendlichen sind eingeladen, ihre Anliegen, Sorgen oder Bitten auf Steine zu schreiben und diese vor das Allerheiligste zu bringen oder eine kleine Kerze zu entzünden. Auch besteht die Möglichkeit zum Gespräch, zum Segen oder auch zum Empfang des Sakraments der Versöhnung. Neben diesem grossen Angebot in der Kirche gibt es auch noch einiges anderes zu entdecken. Wer eher nach Stille sucht oder etwas über die selige Schwester Ulrika erfahren möchte, ist in der Krypta am richtigen Ort. Der ehe-

malige Stall lädt zum gemütlichen Zusammensein bei Knabbereien und Zopf ein. Um Mitternacht endet das Abendangebot mit dem feierlichen Segen in der Kirche, und dann geht es für alle Pilger in Richtung Isomatte.

Der Sonntag startet mit einem kurzen Morgengebet vor dem Frühstück. Und welcher Ort wäre hierfür besser geeignet als der See? So macht sich also die ganze Pilgerschar auf den Weg vom Kloster hinunter ans Ufer, um gemeinsam zu singen, zu beten und einen bewussten Moment die Stille des frühen Tages wahrzunehmen. Nach dem Frühstück und dem Packen der Rucksäcke kommt dann der grosse Pilgertagesdienst mit Weihbischof Dr. Michael Gerber – der übrigens wie jedes Jahr auch einen Tag mit einer Pilgergruppe auf dem Weg war. Viele Pilger und Pilgerinnen wirken selbst aktiv im Gottesdienst als Ministranten, als Lektorin oder bei den Fürbitten mit. Mit diesem gemeinsamen Gottesdienst und einem kleinen Mittagessen endet das diesjährige Pilgern nach Hegne. Wer neugierig geworden ist und selbst gerne einmal nach Hegne pilgern möchte: Das nächste Pilgerwochenende ist am 2.–3. Juni 2018. □

Zeitschrift der
Barmherzigen Schwestern
vom heiligen Kreuz
Institut Ingenbohl
CH-6440 Brunnen

132. Jahrgang Nr. 3/2017